Beatrix Mesmer (2. Juni 1931 – 24. September 2015)

Brigitte Studer, Bern/Neuchâtel

Ihr plötzlicher Tod am 24. September 2015 auf ihrem Morgenspaziergang kam überraschend, war Beatrix Mesmer, die «Grande Dame» der Schweizer Geschichtswissenschaft, doch noch bei bester Gesundheit und intellektuell hellwach. Nur eine gewisse Müdigkeit habe sie erfasst, teilte sie mir kaum eine Woche vorher in einem Mail mit. Auch nach ihrer Emeritierung 1996 als ordentliche Professorin für Schweizer Geschichte in Verbindung mit Neuerer allgemeiner Geschichte an der Universität Bern blieb Beatrix Mesmer ihrem Fach treu. Sie war nicht nur dem Schweizerischen Nationalfonds eine verlässliche und kritische Begutachterin und verfolgte akribisch die laufenden historischen Debatten, sie veröffentlichte 2007 auch nochmals ein bedeutendes Buch «Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht: Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1971», das wie andere ihrer Publikationen zu einem Standardwerk der Schweizer Geschlechtergeschichte geworden ist.

Dass Beatrix Mesmer zu einer der ersten Professorinnen der Universität Bern und zur wohl prägendsten Schweizer Historikerin geworden ist, war ihr nicht in die Wiege gelegt, doch möglicherweise war es gerade die Dosis Fremdheit (respektive sozio-kulturelle Distanziertheit), die ihr und anderen Professorinnen ihrer Generation die nötigen Ressourcen für ihre Pionierrolle in den männerbündischen akademischen Strukturen der Schweiz gab. In einer halbjüdischen Familie in München geboren, flüchteten ihre Eltern 1938 vor dem Naziregime in die Schweiz. Ihre Schulen absolvierte Beatrix Mesmer in Aarberg, Biel und Bern, wo sie 1951 die eidgenössische Maturität erhielt. 1952 heiratete sie Heinz Mesmer, im selben Jahr wurde ihr Sohn Stefan geboren. Sie begann ein Studium in allgemeiner Geschichte, Kunstgeschichte und Medienwissenschaft an der Universität Bern und der Freien Universität Berlin, betreute das Kind und arbeitete daneben als Hilfsredaktorin bei der Schweizerischen Depeschenagentur. 1959 wechselte sie als Assistentin, dann als Oberassistentin an das Historische Institut der Universität Bern. 1961 erfolgte die Promotion mit der Arbeit «Arnold Ruges Plan einer ‘Alliance intellectuelle’ zwischen Deutschen und Franzosen». 1972 habilitierte sie mit einer ideengeschichtlichen Arbeit zu den fiskalpolitischen Konzepten des Frühsozialismus. Anhand von Quellenmaterial aus Paris und aus dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam untersuchte sie darin den Transfer (oder wie man damals sagte: die Rezeption) der Idee einer progressiven Steuer von Frankreich nach Deutschland. Mit dieser Arbeit wurde sie 1973 an der Universität Bern zur Professorin ernannt, eine Position, die sie bis zur ihrer Emeritierung 1996 innehatte.

brigitte.studer@hist.unibe.ch

© 2016 Schwabe Verlag Basel – Open Access erst ab 1.5.2017 gestattet

Es folgten zahlreiche weitere akademische Funktionen: Nach der Dekanatsleitung der Philosoph-Historischen Fakultät wurde sie 1989 zur ersten Vizerektorin der Universität Bern gewählt. Im selben Jahr übernahm sie als erste Frau das Präsidium der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz (AGGS, heute Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, SGG). Und ebenfalls 1989 wurde sie Mitglied des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Sie blieb bis zur Emeritierung in diesem wissenschaftspolitischen Steuerungsgremium aktiv. 1992–2001 war sie zudem Mitglied der Abteilung IV des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds. Als Präsidentin der damaligen AGGS musste sie sich mit der Frage der Aufbewahrung der rund 900 000 durch den Staatsschutz angelegten Personenkarteien oder «Fichen» befassen, die in der Folge der Kopp-Affäre der Öffentlichkeit bekanntgeworden waren. Es gelang ihr, deren Vernichtung zu verhindern, wofür ihr die Forschung in hohem Masse Dank schuldet.

Beatrix Mesmer unterstützte überdies die Entstehung des Historischen Lexikons der Schweiz und diente ihm lange Jahre als Fachberaterin. Ein weiterer ihrer grossen Verdienste war die Herausgabe der «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» (1982–1983). Mesmer war für die deutsche Fassung der dreisprachig erschienenen, von der Pro Helvetia geförderten Gemeinschaftspublikation verantwortlich. Das zum Standardwerk avancierte Handbuch war unter der Federführung einer Herausgebergruppe, die den programmatischen Titel «Comité pour une Nouvelle Histoire de la Suisse» trug, entstanden. Es bildete weniger dank seiner Periodisierung als dank seiner stringenten, der Annales-Schule verpflichteten Strukturierung, die der Demographie, der Wirtschaft und den Mentalitäten neu einen zentralen Platz einräumte, einen Markstein der Schweizer Geschichte. Vor allem die beiden Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts provozierten aber wegen ihrer kritischen Sichtweise zum Teil auch heftigen Protest seitens der Aktivdienstgeneration. In den 1980er Jahren wandte sich Beatrix Mesmer auch dank dem Impuls ihrer damaligen Assistentinnen Brigitte Schnegg und Anne-Marie Stalder vermehrt der Frauen- und Geschlechtergeschichte zu. 1983 war sie Gastgeberin der ersten Schweizerischen Historikerinnentagung. 1988 folgte ihr grosses Werk «Ausgeklammert, eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts». Erstmals wurde in der ganzen Breite die Rolle der Frauen in der Entstehung und dem Aufbau des modernen Bundesstaats, der Industrialisierung und der bürgerlichen Gesellschaft dargestellt. Wie Mesmer kenntnisreich zeigte, war die weibliche Vergesellschaftung im liberalen Zeitalter aber durch ein dualistisches Geschlechtermodell strukturiert, das die Partizipation der Frauen durch ihre Rückbindung an die häusliche Sphäre beschränkte, selbst als sich um die Jahrhundertwende mit der zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit ein neues Rollenbild formierte. So erlaubte es ihr «doppelter Gebrauchswert», wie Mesmer 1988 in ihrer Einleitung zu einem Sammelband zur Geschlechtergeschichte ausführte, Frauen je nach gesellschaftlichem Bedarf stärker in der Wirtschaft oder der Familie in Dienst zu nehmen. Gleichzeitig erfüllten Frauen und Frauenorganisationen zunehmend soziale und fürsorgerische Funktionen, die den Staat entlasteten. «Ausgeklammert, eingeklammert» gab der Schweizer Geschlechtergeschichte ihre akademischen «lettres de noblesse». 2007 erfüllte Beatrix Mesmer im schon erwähnten Werk «Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht» schliesslich ihr Versprechen, die Geschichte der Schweiz aus der Perspektive der frauenpolitisch aktiven Frauen vom 19. ins 20. Jahrhundert weiterzuführen. In glasklar formulierten Sätzen zeigt sie

© 2016 Schwabe Verlag Basel – Open Access erst ab 1.5.2017 gestattet

darin, wie die Frauen im 20. Jahrhundert das Modell einer angeblich natürlichen Geschlechterordnung unterliefen und welche Strategien sie zur Durchsetzung ihrer Emanzipation anwandten.

Selbst bezeichnete sich Beatrix Mesmer weder als Feministin noch je als Frau diskriminiert. Sie identifizierte aber präzise die strukturellen Barrieren, die sich vor der weiblichen Gleichstellung auftürmten – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Wer sie gekannt hat, weiss, wie genau sie stets über die politischen Verhältnisse informiert war und wie scharfsinnig, ja auch scharfzüngig, sie argumentierte. Dazu passte der schwarze (manchmal braune) Rollkragenpullover des Existentialismus, zu dem die Zigarette nie fehlen durfte. Es war die Zeit, als auch in Seminaren geraucht werden durfte. Vom eigenen Büro ganz zu schweigen, was ich als ihre Nachfolgerin noch lange riechen konnte. (Mich aber damals selbst eine Raucherin nicht störte.) In ihren Lehrveranstaltungen, die zahlreiche Studierende anzogen, beeindruckte sie durch ihr profundes Wissen, aber auch ihr scharfes Urteil und ihre Ironie. Ihre wissenschaftliche Neugier zeigte sich auch in den behandelten Themen, wie etwa Alltagsgeschichte, die Geschichte des Antisemitismus und lange vor dem Boom Wissenschaftsgeschichte. Auch in den letzten Jahren, als sie nach dem Tod ihres Mannes 2002 von Bremgarten wieder in die Länggasse zog, war es stets ein intellektuelles Erlebnis, sich mit ihr zu unterhalten. Mit Beatrix Mesmer ist eine prägende Figur der Schweizer Historiographie verschwunden.

© 2016 Schwabe Verlag Basel – Open Access erst ab 1.5.2017 gestattet